

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
8 (1882)**

145 (23.6.1882)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1037392](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1037392)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Roon-Strasse 85.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpusspalte ober deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publications-Organ für sämtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

№ 145.

Freitag, den 23. Juni 1882.

VIII. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Quartals-Abonnement auf das

Wilhelmshavener Tageblatt

und erlauben wir uns, alle auswärtigen Leser des Tageblattes an die rechtzeitige Erneuerung des Abonnements zu erinnern, damit in der Zusendung eine Störung nicht eintritt. Allen Abonnenten, welche das Blatt durch Botenzugeliefert erhalten, wird dasselbe nach wie vor zugestellt werden, sobald nicht Abbestellung erfolgt.

Nach Vollendung der jetzt laufenden Erzählung, in der ersten Hälfte des Juli, beginnen wir in unserm Feuilleton mit dem Abdruck einer höchst interessanten und fesselnd geschriebenen größeren Novelle der geistreichen Schriftstellerin Josephine Gräfin Schönerling, deren letzte Arbeit in „In Banden“ noch in gutem Andenken unserer Leser sein wird.

Der Quartals-Preis bleibt unverändert derselbe, wie derselbe am Kopf unseres Blattes angegeben ist. Für Neustadt-Gödens nimmt Neubestellungen Herr Kaufmann D. Bakker entgegen.

Die Expedition.

Tagesübersicht.

Berlin, 21. Juni. Der „Kreuzzeitung“ zufolge befindet sich in dem gestern vom „Reichsanzeiger“ erwähnten königlichen Erlass an das Staatsministerium eine auf die Steuerreform in Preußen bezügliche Stelle, welche selbst den Finanzminister überrascht und zum Rücktritt veranlaßt habe. Als Nachfolger habe Scholz die meiste Wahrscheinlichkeit.

Nach den letzten Kasseler Mittheilungen über das Befinden des Prinzen Karl bleibt die Krankheit in durchaus normalem Verlauf. Es ist der Wunsch des Prinzen, seine Wiedergenesung in Kassel abzuwarten, da er sich dort vorzüglicher ärztlicher Pflege erfreut und auch die Kasseler Luft ihm sehr gut bekommt. Der erkrankte Patient macht sich in großer Ergebenheit auf ein noch längeres Krankenlager gefaßt. Wie man hört, wird der Großherzog von Sachsen zum 29. Juni, dem Geburtstage des Prinzen Karl, in Kassel eintreffen. Auch stehen dort fürstliche Besuche zu erwarten.

10) Marienthal.

Erzählung von Levin Schönding.

(Fortsetzung.)

Und nun war gar eine unselige Herzenswunde hinzugekommen; er ward das Bild, dem er im Walde begegnet, nicht wieder los, — begleitete ihn im Wachen und in Träumen, er fühlte, daß er ohne dies Wesen, welches ihm so räthselvoll für eine stüchtige Stunde erschienen, für ewig unselig sei; und doch hatte sein Schicksal allen seinen bösen Tücken dadurch die Krone aufgesetzt, daß es ihm für immer entschunden und entzogen sein sollte!

In solchen Lagen macht ein Mann nicht viel Wesens und viel Federlesens mit Direktoren à la Herr Müller, mit Cementfabrikanten und Schwefelsäureproduzenten seiner Sorte!

Auf der blauen Ostsee zogen, einige Seemeilen von der Küste, zwei Dampfer ihre Bahn nach Marienthal. Sie waren besetzt von den aus dem nächsten Seehafen abgehenden Kommanditisten des Herrn Müller, deren Zahl eine überaus große war. Die beiden Schiffe, das eine ein Schrauben-, das andere ein Raddampfer, liefen munter vorwärts. Direktor Müller selbst befand sich auf dem Schraubendampfer. Als die Schiffe fast die Hälfte ihrer Bahn zurückgelegt hatten, trat er zu dem Kapitän auf die Kommandobrücke.

„Rebben,“ sagte er, das „Kapitän“ landesüblich verächtlich, halb laut, — „der Schrauber dampft verflucht rasch!“ „Langsam!“ brüllte der Angeredete als Antwort durch das Sprachrohr in den Maschinenraum.

„Nein, nein, kommandiren Sie um Gottes willen wieder „Voll!“, sonst merken es die Passagiere.“

Der Kapitän that, ihm geheißten, dann sagte er:

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Direktor!“

„Mein Gott,“ entgegnete dieser, „das Mittagessen zu Hause ist auf etwa vierzig Personen eingerichtet. Es sind aber wohl achtzig von diesen vergnügten Aktionären an Bord gekommen. Wie soll ich nun die Bände zu Mittag satt

Ueber die Stellung, welche der bisherige Senatssekretär in Hamburg, Dr. Eckardt, im Ministerium des Innern einnehmen wird, erfahren wir Folgendes. Bekanntlich tritt vom 1. October d. Js. ab der Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Hahn, welcher mit der Leitung der officiellen Presse, insbesondere des Literarischen Bureau des Staatsministeriums und der „Provinzial-Correspondenz“ betraut war, in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger ist Herr Dr. Eckardt, dessen Berufung in das Ministerium des Innern durch den Minister v. Puttkamer veranlaßt ist, bestimmt; nur mit dem Unterschied, daß Herr Eckardt nicht zum vortragenden Rath in Aussicht genommen ist. Dem Genannten wird allerdings der Charakter eines Geh. Regierungsraths beigelegt werden. Außerem Vernehmen nach tritt Herr Eckardt bereits am 1. Juli in Thätigkeit.

Die „Kreuzzeitung“, welche sich in der letzten Zeit in den ägyptischen Angelegenheiten als besonders wohl informiert erwiesen hat, schreibt: „Durch die neue Phase der ägyptischen Angelegenheit ist mehrseitig die Frage angeregt, ob der Botschafter Graf v. Hagfeldt hier oder in Konstantinopel weitere Verwendung finden werde. Uns ist neuerdings die Lesart von Neuem befähigt worden, daß die Ernennung des Herrn v. Radowitsch zu dem Posten in Konstantinopel wohl kaum lange auf sich warten lassen dürfte.“

Die Interpellation Grillenberger scheint schon ihre ersten Früchte getragen zu haben. Es wird nämlich erzählt, daß die noch in Berlin anwesenden socialdemokratischen Abgeordneten auf den Pferdebahnen von den sie verfolgenden Geheimpolizisten insofern verschont worden seien, als letztere nicht in die Pferdebahnen eingestiegen, sondern nebenher eiligen Schrittes gelaufen seien.

Die Begnadigung und Wiederanerkennung der abgesetzten Bischöfe läßt trotz der Verkündigung des neuen Kirchengesetzes auf sich warten, wir hoffen, noch recht lange. Die ultramontanen Blätter sind darüber um so verstimmt, als sie die Rückkehr wenigstens eines oder des andern der abgesetzten Bischöfe für unmittelbar bevorstehend angesehen und sich davon nicht mit Unrecht einen gewaltigen, auch dem gemeinen Mann in die Augen fallenden Triumph versprochen hatten. Aus einer gereizten Polemik zwischen der „N. A. Ztg.“ und der „Germania“ kann man schließen, daß in den maßgebenden staatlichen sowohl als kirchlichen Kreisen zur Zeit Erwägungen stattfinden, welchen Bischöfen die Begnadigung gewährt, bezw. ein Verzicht auf ihre Stellen nahegelegt werden soll. Das officiöse Blatt enthält wieder einmal ein Stück aus dem Sündenregister des Cardinals Ledochowski, während die

„Germania“ denselben von jeder Schuld freizusprechen sucht, dabei aber doch andeutet, daß der genannte geistliche Herr sowie der vormalige Erzbischof Melchers unter Umständen das Opfer des Verzichts auf ihre Stellen bringen könnten. Daß man die Möglichkeit der Wiederanerkennung eines Ledochowski überhaupt nur ins Auge faßt, zeugt von der kühnen Zuversicht, die im clerikalen Lager wieder herrscht.

Das schon seit sehr langer Zeit bestehende Projekt einer Kanalverbindung der oberen Ucker mit der Havel soll nun dem Vernehmen nach Aussicht auf Verwirklichung haben, weil die Staatsregierung die Einrichtung der kürzesten Wasserverbindung Berlins mit der Ostsee im Auge haben und die Herstellung dieser Wasserstraße für erforderlich halte. Bereits Friedrich der Große hatte dieses Projekt ins Auge gefaßt, gab dasselbe aber auf, da die Adjazenten des Uckerflusses vorstellig wurden, daß sie durch Ausföhrung der Kanalverbindung an ihren Wiesen u. geschädigt würden. Friedrich schrieb an den Rand der betr. Petition, die heute noch im Prenzlauer Stadthaus aufbewahrt wird: „Die Oesen wollen heu fressen.“

Die freiwillig-gouvernementale Presse ärgert sich noch immer darüber, daß Professor Mommsen unsere Hochschulen — wenigstens den agrarischen Theil unter denselben — Kornspekulanten und Branntweinbrenner genannt habe. Sie sagen, daß ihr Antrag auf Erhöhung der Branntweinsteuer zur Genüge beweise, daß die Conservativen ihre Taschen der salus publica zu opfern wissen. Die guten Conservativen! Sie wollen nämlich eine höhere Besteuerung des Trinkbranntweins herbeiführen, aber bei Leibe nicht der Spiritusfabrikation. Die Steuer hätte sonach der kleine Branntweinhändler, aber nicht der Großgrundbesitzer, der zugleich Spiritusproduzent ist, aufzubringen. Die conservativen Blätter sagen heute, daß eine höhere Spiritusfabriksteuer die Brennerereien vernichten würde. Diese Blätter scheinen nicht zu wissen, daß in dem Eldorado der Schnapsbrennerereien, in Rußland, eine Fabriksteuer von 1,80 Mark per Liter erhoben wird und daß diese Steuer bei uns, bei Nettoabrechnung, ungefähr 0,25 M. abwirft (bei uns beträgt die Steuer 30 Pfg. per 22 Liter Maßraum; aus 100 Liter Maßraum werden ungefähr 7 Liter Alkohol gewonnen). Man sieht also, was für vortreffliche Menschenfreunde unsere Agrarier — nicht sind und wie recht Herr Mommsen hatte, als er ihnen das Wort: Spiritusbrenner! entgegengeschleudert.

Von der Verbreitung der Rebden, die der Reichskanzler in voriger Woche gehalten, muß sich die gouvernementale Partei einen ganz besonderen Erfolg versprechen. Die

machen? Sie dürfen erst zum Abendessen eintreffen, dann kann ich sie mit dem, was Mittags nicht verzehrt worden ist, sowie mit dem bereits besorgten Abendessen glänzend zufrieden stellen. Nun laufen aber die Schiffe so verteuft schnell, daß wir richtig zu Mittag eintreffen werden!“

„Wenn es weiter nichts ist,“ flüsterte der Kapitän, „so lasse ich die Schraube mit halbem Dampf gehen.“

„Das würden die Passagiere merken, hilfe auch nicht genug. Könnten Sie ein kleines Unglück zu Wege bringen...“

„Mit dem größten Vergnügen! Ich werde sofort Befehl geben, daß zufällig etwas an der Maschine zerbricht. Und dann, dann befehlen Sie, daß der Raddampfer uns schleppt und auf diese Weise hemmen wir den auch!“

„Rebben, Sie sind ein höchst erfindungsreicher Kopf; wenn Sie nicht zu gut dafür wären, müßten Sie Aufsichtsrath werden!“ Mit diesen Worten stieg der Direktor von der Brücke und theilte, sich die Hände reibend, auf's Leutseligste den Passagieren mit, daß man nun bald dort sein würde. Die Letzteren erfreuten sich lebhaft dieser Aussicht und gingen pflausernd, ihre Cigarren dampfend, auf dem Verdeck auf und ab, — als plötzlich die Schraube sich zu drehen aufhörte und der Kapitän aus der Luke, die zum Maschinenraum führte, auftauchte und in ein wüthes Schimpfen auf die Maschinenisten ausbrach, die ihren Dienst so nachlässig versehen hätten, daß jetzt die Treibwelle gebrochen sei. Was war zu thun? Der Raddampfer mußte herankommen und sich langseit legen, um den Schrauber an sich fest zu machen, worauf in einem wahren Schneekentempo das Schleppen begann. Der Direktor konnte seiner Verzweiflung über dasselbe anscheinend gar nicht Herr werden; innerlich jubelte er; bei Gelegenheit der heutigen Versammlung mußten ja auch die Bücher der Gesellschaft revidirt werden und dazu bleibt dem Revisor voraussichtlich nun erbärmlich wenig Zeit! Diesen eigentlichen Grund, weshalb seine Welle gebrochen, ahnte der Kapitän freilich nicht!

Das Tempo der Dampfer brachte sie richtig erst gegen Abend vor die Fabrik. Die Passagiere, die seit Morgens früh nichts zu essen bekommen hatten, — auf den Schiffen gab

es ja nichts, — sehnten sich nur, an Land zu kommen, damit sie sich erfrischen konnten, und hatten kaum Licht auf das Schauspiel, welches sich ihren Augen darbot. Die Fabrik war nämlich mit einem Schlag in fieberhafte Thätigkeit gerathen. Ein Völlerschuß war vom Techniker abgefeuert worden, als die Aktionäre so weit genagt waren um die Vorgänge am Land unterscheiden zu können. Dieser Schuß war das Signal gewesen, auf welches die Komödie begonnen.

Die Heizer hatten den Befehl erhalten, auf den Schuß unter die Kessel zu feuern, was sie an Material bekommen konnten, auch möglichst viel Pörm dabei zu machen. In Folge dessen wirbelten sämtliche Schornsteine pechschwarze Rauchwolken in die Luft, zischten alle Dampfkröhen dicke weiße Strahlen zum Himmel, tönten tausend Pfeifen. Aus der ganzen Umgegend waren Pferde zusammengelassen, welche langsam die Terrassen entlang mit Cementmischung beladene Karren zogen. Einige Dampfsägen vollführten einen Höllenspektakel, indem sie alte Bretter nochmals durchsägten, zu Zwecken, die jedem Sachverständigen dunkel geblieben waren. Unten am Strande war eine Lokomotive aufgestellt, welche ein wüthes Getöse von sich gab, indem sie Thon zermahlte. Die Arbeiter, deren ein großer Haufen um die Maschine versammelt war, hatten die strenge Weisung erhalten, so rastlos thätig wie möglich zu sein und sprangen umher, als wäre die Arbeit ihnen reine Seligkeit. Andere Arbeiter liefen geschäftig die Terrasse auf und ab, kurz, Alles war so voll Emsigkeit und Fleiß, daß einzelne Passagiere, die ihren Sinn nicht ausschließlich auf die zu erwartenden Virtualien gerichtet hatten, höchst befriedigt äußerten, ein derartiges Etablissement müßte glänzende Resultate liefern, sie begriffen nicht, warum man ihnen zu Hause solche Angst gemacht habe.

Der Direktor war der Erste, der auf die Landungsbrücke sprang. Der hagere Spilling empfing ihn und rief dann, die Mühe schwenkend: „Die Herren Aktionäre sollen leben, hoch!“ in welchen Ruf die Letzteren und mehrere auf der Brücke postirte, mit bunten Bändern geschmückte Arbeiter jubelnd einstimmten.

Provinzen sind förmlich damit überschwenmt worden, viele Hunderttausende von Exemplaren sind ins Land gegangen und aus einzelnen größeren Industriestädten wird berichtet, daß in einzelnen Fabriken jeder Arbeiter ein Exemplar erhalten habe. In der Kasse der konservativen Vereine muß also doch nicht solche Ebbe herrschen, wie man nach ihren beweglichen Witten um erneute Beiträge wohl annehmen dürfte.

Zu der Concurrenz für das Reichstagsgebäude sind im Ganzen 187 Entwürfe eingegangen, von denen 4 oder 5 theils einige Stunden, theils einige Tage nach dem Ablauf des Schlußtermins für die Einlieferung abgegeben worden sind. Die Entscheidung darüber, ob auch diese verspäteten Entwürfe zur Concurrenz zugelassen seien, d. h. ob besondere Gründe vorliegen, woraus zu schließen ist, daß die Verspätung nicht dem Absender zur Last fällt, ist noch vorbehalten. Die nächste Aufgabe der Jury ist die, diejenigen Entwürfe auszuscheiden, welche bei der Preisvertheilung allein in Betracht kommen können. Nach Beendigung dieser Arbeit wird dann voraussichtlich nur eine beschränkte Zahl von Entwürfen übrig bleiben, welche Gegenstand weiterer Erwägungen der Jury sein müssen. Unter diesen Umständen ist natürlich nicht abzusehen, bis zu welchem Zeitpunkte die Jury ihre Aufgabe gelöst haben wird.

Der Landtag hat bekanntlich in seiner letzten Session die erforderlichen Mittel zur Errichtung einer neuen Pachthofniederlage für Berlin genehmigt. Zur Ausführung des Plans ist der Ankauf von Grundstücken erforderlich, welche Eigenthum des Grafen Hatzfeldt sind. Es erschien offenbar unthunlich, diesem Arrangement die Ernennung des Grafen Hatzfeldt zum Staatssecretär vorausgehen zu lassen. Die früher verbreitete Annahme, Graf Hatzfeldt werde sich zur Theilnahme an der Württembergconferenz wegen Aegypten auf seinen Posten zurückbegeben, hat sich nicht bestätigt. In diplomatischen Kreisen wurde an der Richtigkeit der Meldung um so mehr gezweifelt, als das hiesige auswärtige Amt die Conferenzfrage mit einer kaum verhüllten Gleichgültigkeit behandelt. Merkwürdigerweise ist die Zustimmung Deutschlands zu dem Zusammenritte der Botschafterconferenz in Konstantinopel trotz der Zurückhaltung der Pforte erst letzten Sonntag gelegentlich des Diners gegeben worden, zu welchem der Reichskanzler die hier accreditirten Botschafter der Großmächte eingeladen hatte. Charakteristischerweise haben die Botschafter aus diesem Anlasse zum ersten und voraussichtlich für längere Zeit auch zum letzten Male Gelegenheit gehabt, mit dem Reichskanzler selbst über die ägyptischen Dinge zu conferiren. Bisher hatte der Reichskanzler die Verhandlung mit dem diplomatischen Corps dem Grafen Hatzfeldt überlassen. Als die Botschafter sich endlich ein Herz faßten und den Reichskanzler direct um eine Unterredung ersuchten, erfolgte die Einladung zum Diner, welche die Botschafter schwerlich als die erwünschte Erfüllung ihrer Wünsche, mit dem Reichskanzler persönlich über die ägyptische Frage Rücksprache nehmen zu können, betrachtet haben.

Die französische Presse hat sich dem Falle des Grafen Ignatieff gegenüber mit einer auffallenden Zurückhaltung benommen; es scheint, daß Ignatieff doch eine gewisse Sympathie in Frankreich genöß, die er seiner Gegnerschaft gegen Deutschland wohl zum guten Theil verdankt. Der Pariser „Times“-Correspondent glaubt behaupten zu können, daß der Fall Ignatieffs in Frankreich mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden sei — wir können dafür wenigstens in der französischen Presse den Beweis nicht finden.

Der Freihandel hat in Italien einen Sieg erfochten. Der Entwurf eines italienisch-französischen Handelsvertrages freihändlerischer Tendenz ist vom Senate und der Deputirtenkammer in Rom angenommen worden. Allerdings erst nach heißen Kämpfen. Der italienisch-französische Handelsvertrag vom 6. Juli 1877 fand, wie der „Fr.-Corr.“ aus Italien geschrieben wird, in der italienischen Deputirtenkammer nur 19 schützöllnerische Gegner; der gegenwärtig von der Regierung vorgelegte 86! Diesen 86 Schützöllnern standen aber 172 Freihändler gegenüber,

und im Senat stimmten von 105 nur 15 in protektionistischen Sinne. Die Minorität hatte alle erdenkliche Mühe aufgewandt, um wenigstens in einigen Punkten ein ihr günstiges Resultat zu erzielen. Nichtsdestoweniger ist eine Reihe von Tarifbestimmungen noch niedriger ausgefallen, als in dem Handelsvertrage von 1877 vorgesehen war. Die größte Niederlage erlitten die Wollfabrikanten, welche eine von 23,000 Personen unterzeichnete Petition zu Gunsten eines höheren Zolls eingereicht hatten. Die Zölle auf reine und mit Baumwolle gemischte Wollgewebe waren im Handelsvertrag von 1877 auf 1 Fr. 55 Cent. bis zu 2 Fr. per Kilogramm festgesetzt worden, im gegenwärtigen aber nur auf 1 Fr. 30 Cent. bis 1 Fr. 70 Cent. Wie ansehnend aber die Schutzzollmanie wirkt, beweist, daß selbst die Kunstindustrien, wenn auch vergeblich, einen Schutzzoll für ihre Fabrikate begehrten. Das muß doch Staunen erregen, wenn man bedenkt, daß Italien das klassische Land der Kunst ist und daß die italienischen Arbeitslöhne nur einen Bruchtheil derjenigen bilden, welche in den übrigen Ländern mit Kunstindustrie gezahlt werden. Trotz des Sieges, welchen die italienischen Freihändler erfochten, verschließen sie sich den großen Gefahren nicht, welche der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes von schützöllnerischer Seite drohen. Auch in Italien beginnt sich daher die Freihandelspartei enger zusammenzuschließen.

Die bittere Pille, daß die Pforte es ablehnt, sich an der Botschafter-Conferenz zu betheiligen, ist der Welt in der möglichst harmlosen Gestalt gereicht worden. „Das Zustandekommen der Conferenz ist gesichert“ — so jubelte der Telegraph am Sonnabend — „die Conferenz tritt bereits Donnerstag zusammen,“ so wird heute berichtet. Es hat aber nie einen besonderen Anstand gehabt, die Botschafter der sechs Mächte um einen grünen Tisch zu versammeln und dabei die ägyptischen Angelegenheiten auf die Tagesordnung zu setzen; das Wesentliche bei der Angelegenheit war von vornherein, die Pforte in eine solche Versammlung hereinzuziehen, an den Erklärungen und Abstimmungen derselben sie theilnehmen zu lassen und sie damit schließlich in die Position zu bringen, welche die Mächte ihr anzuweisen bestrebt sein mochten. Dieser Zweck ist verfehlt. Eine Unterhandlung der Conferenz als solcher mit der Pforte ist ein langwieriges Verfahren, das eine ungemeine Einmüthigkeit der Conferenzmächte voraussetzt, wenn es möglicherweise einen Erfolg haben soll. So erscheint der Zusammentritt der Conferenz in erster Linie als eine Satisfaktion, die man dem Ministerium freichinet bereiten will, und in zweiter Linie als ein Zeugnis dafür, daß die Mächte im Temporisirten zu einer Verständigung unter sich gelangen zu können glauben, die im Augenblick anscheinend noch nicht vorhanden ist.

Marine.

Riel, 21. Juni. Das Kanonenboot „Hay“, Commandant Lieutenant z. S. Meher 1, verließ heute Vormittag Danzig und ging in See.

Wenn verschiedene Blätter jetzt mehrere Schiffe der kaiserl. Marine bezeichnen, die sich außer dem Kanonenboot „Habicht“ zum Schutze deutscher Staatsangehöriger nach Alexandrien begeben würden, wie z. B. die heimkehrende Corvette „Portha“, die Kanonenboote „Möwe“ und „Albatros“, so sind dies, wie die „Kreuztg.“ hört, lediglich Combinationen, die vorläufig jeden Inhalts enthalten.

Am 15. September d. J. wird, wie die „N. Br. Ztg.“ meldet, durch den Prinzen Heinrich von Preußen in Wilhelmshaven die Enthüllung des Prinz-Albertaindenkmal stattfinden. Auch das Panzerübungsgeschwader, das auf seiner Fahrt von Danzig nach Kiel vom 1. bis 9. Sept. durch den Chef der Admiralität, General der Infanterie v. Stosch, inspiziert werden und vorher noch ein größeres Manöver bei der Insel Bornholm abhalten wird, soll dieser Feier beizohnen und nach derselben in Wilhelmshaven aufgestellt werden.

Kotales.

* Wilhelmshaven, 22. Juni. Zufolge weiterer Nachrichten über den vom Obersteuermann Meiling in Berlin

verübten Landesverrathe bestätigt es sich glücklicherweise, daß die von der russischen Regierung auf so wenig ehrenhafte Weise erlangten Kenntnisse über unsere Küstenvertheidigung und das Torpedowesen nur sehr geringe sind, und daß der Vortheil für die russische Regierung in keinem Verhältnis zu seinem moralischen Nachtheil, ja nicht einmal zu dem Geldopfer steht. Aufheben muß die Sache jedoch insoweit machen, als die russische Regierung durch die Anregung und Prämierung des Diebstahls von freundschaftlicher Gesinnung sehr weit entfernt sich zeigt. Die „Voss. Ztg.“ schließt eine Besprechung des fatalen Vorganges mit folgenden Worten:

Die Popowkas — jene merkwürdigen Erzeugnisse russischer nationaler Schiffbaukunst — müßten daher, wenn sie in feindseliger Absicht an unsere Küsten herangebracht würden, immer noch auf einige unangenehme Ueberraschungen gefaßt sein.

Ueber die Entdeckung des Verraths weiß der „Hamb. Correspondent“ Folgendes zu berichten: „Vor geraumer Zeit ließ sich ein untergeordneter Beamter der Russischen Botschaft in Berlin bei dem Chef der Admiralität, General der Infanterie von Stosch, melden, um demselben, wie er sagen ließ, eine wichtige Meldung zu machen. Der General empfing den Mann inbekannt. Dieser kam am nächsten Tage wiederum auf die Admiralität und wiederholte sein Ersuchen, dem Chef vorgeführt zu werden, in dringenderer Weise. Aber auch dieses Mal wurde er mit dem Bemerkten abgewiesen, daß Se. Excellenz nichts mit ihm zu schaffen haben könne. Der Russe besaß indeß Ausdauer, wartete vor der Thür etwa drei Stunden lang und überfiel den aus dem Hause tretenden Chef der Admiralität in förmlicher Weise, demselben sofort den Grund seines Erscheinens entdeckend. Dies änderte die Lage der Dinge. Herr von Stosch ließ sich die Angelegenheit berichten und eine sofort eingeleitete genaue Untersuchung ergab das wenig erfreuliche Resultat, daß die Angaben des Russen auf Wahrheit basirten und der in der Admiralität angestellte Obersteuermann Meiling die Pläne der Küstenbefestigung und der Minenperre unserer Häfen für einen namhaften Betrag, wie uns mitgetheilt wird, beziffert sich derselbe auf 450,000 Rubel, in Abschrift an die russische Botschaft verkauft hat. Meiling wurde sofort verhaftet und in den Untersuchungsarrest abgeführt. Derselbe erkrankte jedoch gleich nach seiner Verhaftung am Nervenfieber und haben die Verhöre mit ihm in Folge dessen bislang nicht begonnen, resp. fortgesetzt werden können. Die Motive, aus welchen der Beamte der russischen Botschaft die Denunziation bewirkt hat, sind bisher noch unbekannt. Wie uns ferner mitgetheilt wird, soll der Verhaftete einen Theil des empfangenen Geldes bereits zur Erwerbung eines größeren Grundstücks in Berlin verwandt haben.“

* Wilhelmshaven, 22. Juni. Ueber den gemeldeten Scandal auf der Straße von Sedan nach Neuende erfahren wir, daß eine Art Revanche-Kauferei den ersten Anlaß gab, daß aus Gartenzäunen Ratten ausgegriffen wurden, um bei der Prügelei Verwendung zu finden. Mehrere Anwohner beabsichtigen, die Ruhestörer gemeinschaftlich zu denunzieren.

* Wilhelmshaven, 22. Juni. Morgen Freitag Abend findet im „Berliner Garten“ das 2. Sextettconcert statt.

Wilhelmshaven. Durch Verfügung des Reichspostamts sind die Verkehrsanstalten darauf aufmerksam gemacht, daß außer den in Zollauslande zur Post gegebenen Sendungen auch solche Sendungen von Orten des Inlandes der zollamtlichen Prüfung unterliegen, welche mit zollamtlichen Wegzett resp. Uebergangsscheinen zur Post gelangen. Im Besonderen ist darauf hingewiesen und den beteiligten Verwendern zur Beachtung empfohlen, daß auch alkoholhaltige Parfümerien, welche nach oder durch Bayern versendet werden sollen, von einem bei der zuständigen Steuerstelle auszufertigenden Uebergangsschein begleitet sein müssen. — Paketen nach der Schweiz dürfen solche Briefe, welche an dritte Personen gerichtet sind, nicht beigegeben werden. — Den nach Niederland bestimmten Postpaketen werden nicht selten nur zwei Zollinhalts-erklärungen beigegeben, während es dabei der Beigabe von

„Gut überkommen?“ fragte Spilling.

„Leider,“ sagte der Direktor ingrimmig, halblaut, „sind ihrer zu viele gekommen, so daß ich freilich die Schiffe unterwegs lieber hätte anbohren und in's Meer versenken lassen!“

„Ja,“ entgegnete Spilling, „diese Bande“ — in diesem Augenblick sah er mehrere Aktionäre herantreten und fuhr mit frommem Augenaufschlag fort: „Diese Bande, welche Sie an die Aktionäre knüpfen, werden immer inniger werden!“

Die Bande, wie Spilling seine Brodherrn bezeichnet hatte,

stürmte jetzt die Terrassen hinauf und nahm einen langen Tisch in Beschlag, welcher gedeckt und mit Speisen und Flaschen besetzt vor der Veranda stand. Während eine große Masse nun hier unten saß, hatte sich der vom Aufsichtsrath delegirte Revisor mit dem Direktor und dem Komptoirpersonal nach oben in die Bureauz begeben, um die Revision der Bücher vorzunehmen. Der Revisor hatte hier und da kleine Monita nur formeller Natur zu ziehen, und fand schließlich, daß die Bücher genau mit der in den Zeitungen veröffentlichten Jahresbilanz stimmten. Das war genau das, was ihm zu thun oblag. Ein anderes Resultat konnte er, wie er sagte, ja auch bei der Kürze der ihm vergönnten Zeit nicht erzielen. Der Direktor bedauerte diesen Zeitmangel ganz unendlich und ging dann mit dem Revisor nach unten, trat in die Veranda und bat die Herren in den Saal zu kommen, wo die Generalversammlung abgehalten werden sollte. Dort war ein Schreibtisch hergerichtet, hinter dem ein blau bebrilltes, irgendwie notarielles Individuum, welches eifrig darauf loschrieb, saß, und bald füllte sich der Raum vor dem Tisch mit den in den Saal strömenden Kommanditisten.

Ein bieder, behäbiger Herr, mit vielen Goldsachen an seinem Körper, trat zuerst aus den Aktionären hervor und erklärte, daß er der Vorsitzende des Aufsichtsrath sei und die Versammlung hiermit eröffne. Nachdem er ein Verzeichniß verlesen hatte, in welchem diejenigen Aktionäre, die sich zur Theilnahme an der Generalversammlung rechtzeitig angemeldet hatten und deren Stimmen aufgeführt waren, legte er zum

Nachweis der statutenmäßig erfolgten Berufung der Generalversammlung, wie er sagte, diejenigen Zeitungen vor, in welchen der heutige Termin publizirt war. Dann theilte er die Tagesordnung mit und sagte, er werde die Bilanz für das verfloßene Geschäftsjahr verlesen, wenn nicht die Versammlung hierauf verzichte. Das erwähnte Drittel erklärte darauf, daß die Bilanz und deren Hauptresultat, die Erzielung von sieben Prozent Dividende für die Aktionäre, ja aus den Zeitungen bekannt sei und es der Vorlesung daher nicht mehr bedürfe. Da Niemand hiergegen Einspruch erhob, ertheilte der Vorsitzende dem Direktor Müller das Wort zu einem Bericht über die der Bilanz zu Grunde liegenden Thatsachen. Der Direktor gab diesen mit freundlichem, aber ernstem Gesicht in gedrungenster Kürze, erklärend, daß wenig Fabriken vorhanden wären, die, wie Marienthal, kolossale Abschreibungen von zwanzig und mehr Prozent vorgenommen und darauf an den Aufsichtsrath sechs, an die persönlich haftenden Gesellschafter acht, an die Beamten drei und die Aktionäre sieben Prozent des Gewinnfallos ertheilt hätten, und alles dies erst dann, nachdem zwölf Prozent vorweg zum Reservefond zurückgestellt worden wären. Am Schluß bat er, ihm nach dem Bericht des Revisors noch einmal das Wort zu ertheilen. Wenn man, sagte er, den Bericht gehört habe, werde man den Erklärungen, die er abgeben würde, wohl kaum noch Mißtrauen entgegensetzen. Darauf ersuchte der Vorsitzende den Revisor um Mittheilung des Ergebnisses der von ihm vorgenommenen Prüfung der Geschäfte. Als dieser erklärte hatte, er habe erhebliche Ausstellungen an dem Betrieb nicht zu machen, bat der Vorsitzende die Erklärung, ob sie zuerst den weitem Bericht des Direktors hören oder für die zwei ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsraths die Neuwahl vornehmen wolle. Die Versammlung entschied sich für Ersteres und so ertheilte denn der Vorsitzende dem Direktor Müller nochmals das Wort. Derselbe erhob sich und sagte: „Nach der Erklärung des Herrn Revisors werden Sie wohl keinen Grund haben, mir und den beiden ausscheidenden Mitgliedern des Aufsichtsraths demnach die Decharge zu verweigern. Aber ich bin nicht damit zufrieden,

nur formell entlastet zu werden; denn ich will auch moralisch von Ihnen Quittung haben. Es ist viel Schlechtes über unser Unternehmen gesagt worden. Ich habe Sie hierher eingeladen, um die Betheiligten näher mit demselben bekannt zu machen. Sie werden sich durch den Augenblick davon überzeugt haben, daß die Fabrik sich in dem blühendsten Zustande befindet und daß hier so viel gearbeitet wird, als man es mit einem so kleinen Aktienkapital, wie einer halben Million, nur irgend kann. Sie wissen aus meinem vorigen Bericht über das verfloßene Geschäftsjahr, was wir geleistet haben. Ich werde Ihnen einige Zahlen anführen, um Ihnen den durchaus günstigen Stand des Etablissements vor Augen zu bringen und Ihnen zu zeigen, wie grundlos alle jene Verdächtigungen sind, welche angeblich, meine Führung der Geschäfte richte das Unternehmen zu Grunde. Im Gegentheil, ich glaube, daß gerade ich es bin, der durch seine eifrigen Bemühungen, Verbindungen mit zahlungsfähigen Kunden anzuknüpfen, das Unternehmen persönlich auf eine ungeahnte Höhe geführt hat.“ — Der Direktor griff dann nach einem biden Kontobuch und las den Anderen so viel Zahlen vor, daß daran ein Dasth genug gehabt hätte. Es schien nur, als ob die Lobrede, die der Direktor auf sich gehalten hatte, einem der Aktionäre — wohl aus der Zahl der Uneingeweihten — etwas stark vorgekommen wäre; als der Direktor jetzt fortfuhr: „Zu diesen Zahlen brauche ich nichts mehr hinzuzufügen,“ sagte eine Stimme im Hintergrunde sehr deutlich: „hinzulügen.“ Ein allgemeines Gelächter erfolgte; der Direktor biß sich ärgerlich auf die Lippen und fuhr in seinem Panegyrikus fort. Er schilderte den zunehmenden Verbrauch derjenigen Produkte, welche die Fabrik bearbeitet, die durch neue Verkehrsweg täglich wachsende Vergrößerung des Absatzgebietes und das wachsende Vertrauen der Konsumenten. Er hob hervor, wie sehr der Gewinnfallos der Fabrik gestiegen sei und glaubte, daß die Dividende des kommenden Jahres nach flüchtiger Schätzung wenigstens das Doppelte der heurigen betragen müsse.

(Fortsetzung folgt.)

drei Zolldeklarationen in deutscher, niederländischer oder französischer Sprache bedarf.

† Belfort, 22. Juni. Während im vorigen Jahre noch viele Wohnungen der fiscalischen Häuser leer standen, namentlich in den Straßen südlich der Bahn, sind jetzt die Nachfragen nach solchen derartig gestiegen, daß sich mehr Reflectanten melden, wie befrachtet werden können. Es ist demnach sehr merkwürdig, daß die Privat-Bauhätigkeit hier nicht rühriger ist, da Terrain leicht zu erwerben ist und gute Verwerthung der Häuser durchaus gesichert erscheint.

Aus der Umgegend und der Provinz.

Aurich. Die kürzlich in den lutherischen und reformirten Gemeinden des Consistorialbezirks abgehaltene Kirchen- und Hauscollekte für den Bau einer evangelischen Kirche in Jerusalem hat die Gesamtsumme von 4178 M. 6 Pf. ergeben.

Berne, 20. Juni. Gestern Nachmittag geriethen hier drei aus Elsfleth kommende, angetrunkene Handwerksburschen in einen tiefen Wassergraben, gelangten aber glücklich aus demselben am andern Ufer heraus und kamen dort in den Garten des Herrn H. Luerfen, wo sie ohne jede Vorkehrung die Anlagen und Früchte zertraten. Von der im Garten anwesenden Dienstmagd auf ihr ungebührliches Benehmen aufmerksam gemacht wollten dieselben von ihren Knitteln Gebrauch machen. Nachdem es der Magd gelungen, ins Haus zu entkommen und den Herrn Luerfen von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen, ergriff dieser einen sog. Bullenpfeil und prügelte den einen der Strolche recht weiblich durch, während sich die beiden übrigen aus dem Staube gemacht hatten, ohne dabei das nasse Element des Grabens zu scheuen. Bald darauf näherte sich der Zurückgebliebene von Neuem, das offene Messer und Streichhölzer in der Hand, unter der Drohung, die Bude in Brand stecken zu wollen. Dies schreckte ihn jedoch nicht gegen eine neue Tracht Prügel und gegen die Verhaftung durch den gerade hinzukommenden Gendarm Braue, der ihn sofort gefesselt auf einem Steinwagen nach Elsfleth transportirte. Unterwegs gelang es Braue auch noch, des zweiten Strolches habhaft zu werden in der Nähe der Hundebücke. Der dritte im Bunde dagegen hatte sich ganz gemüthlich auf der hiesigen Herberge einquartirt und dort angegeben, er habe eine halbe Stunde von hier ein Kind aus dem Wasser gerettet und dabei beinahe selbst das Leben eingebüßt. Abends nach der Rückkehr des Braue aus Elsfleth wurde sodann auch dieser angeklagt Lebensretter verhaftet und in Nummer Sicher gebracht, von wo er heute früh gleichfalls nach Elsfleth geschafft wurden. (Dlb. St.)

Ovelgönne, 20. Juni. Unter Zurücklassung bedeutender Schulden hat ein hiesiger Wein- und Cigarrenhändler das Weite gesucht. Die Hauptbeschädigten sollen Bremer Handlungshäuser und ein Weinhändler in Quakenbrück sein. Da von dem „Verbusteten“ schon Briefe aus England eingetroffen sind, so werden die Gläubiger wohl das Leere nachsehen haben.

Von der Ruheplatte ist während des letzten Sturmes und Hochwassers sehr viel Feuer weggeschwemmt worden. Ein Bächler bot dort eine ziemlich bedeutende Quantität Tage zuvor noch für 100 M. zum Verkauf an, konnte sich nicht entschließen, einen ihm gebotenen niedrigeren Preis zu accipiren. Ihm ist am folgenden Tage das gesammte Quantum durch den Wind und das Wasser ver nichtet worden.

Leer, 20. Juni. Betreffs der in Kopenhagen an Bord des Schooners „Anna“ von Grosefeln stattgehabten Meuterei wird noch berichtet: Der Capitän Haak, welcher mit dem von ihm gemietheten Dampfer „Neptun“, als er sein Schiff nicht mehr am Plage fand, Jagd auf dasselbe machte, hat die „Anna“ im Hafen von Drogden wieder aufgefunden und Besitz davon genommen.

Goslar, 20. Juni. Die Sturmglöden und Feuer-signale in unserer Stadt verübten uns heute in aller Frühe, 3 Uhr, den Ausbruch eines Brandes. Vor dem Claussthor standen die Häuser des Tuchschereers Hake in Flammen. Wohnhaus und ein Nebengebäude wurden total eingeschert, ein drittes zugehöriges Gebäude gerieth in arge Beschädigung. Nebenbei liegt das Asyl Theresienhof, Eigenthum des Pastor Stuger. Der Giebel des Gärtnerhauses dieses Etoblißements brannte ebenfalls an, doch verhinderten die thätigen Feuerwehren das weitere Vordringen des verheerenden Elements. Begreiflicherweise geriethen die Insassen von Theresienhof durchs Feuer in nicht geringe Bestürzung und Aufregung. Die abgebrannten Gebäude waren in der landwirtschaftlichen Brandkasse in Hannover versichert; heute sollten selbige in einem Schlußtermin zwangsweise verkauft werden. Herr Pastor Stuger hat demnach heute die Brandstellen käuflich erworben. Der Tuchschereer Hake nebst Haushälterin wurden vom Brande aus in Haft genommen.

Das Drama in Ottensheim.

Der Selbstmord zweier Französinen, Marie Dalmont und Aline Renneville, in Ottensheim bei Linz beschäftigt augenblicklich die öffentliche Meinung in Oesterreich. Dieser Selbstmord bildet den Abschluß einer Liebestragödie zwischen Marie Dalmont und einem jungen Grafen Heinrich Coudenhove, dem Sohne des Besitzers des Schlosses Ottensheim, während die andere Dame ihrer Freundin freiwillig in den Tod gefolgt ist. Am 16. d. M. wurden die Leichen der beiden unglücklichen Frauen auf dem Friedhofe zu Ottensheim begraben. Die Wiener Blätter veröffentlichen jetzt das Testament der Marie Dalmont, welches Niemand ohne Rührung lesen wird, denn es offenbart sich darin eine wahrhaft edle Frauenseele. Wir geben dasselbe in den Hauptstücken wörtlich wieder.

„Dies ist mein letzter Wille. Ich lasse nichts auf dieser Welt zurück, als mein vielgeliebtes Kind, und indem ich die Welt verlasse, habe ich nur noch für dieses Kind zu sorgen.

Ich bitte Herrn Dr. Vergarün, sich zum Vormunde meines Sohnes bestellen zu lassen, sobald ich todt sein werde, und den Rechtsweg einzuschlagen, damit mein Kind,

dem ich ja nichts hinterlassen kann, nicht dem Elende preisgegeben sei. Ich selbst konnte zu meinen Lebzeiten keine Ansprüche erheben, weil man darin ein persönliches Interesse gesehen hätte; aber jetzt kann ich dem Grafen Heinrich Coudenhove sagen: „Sei edelmüthig und vergiß nicht, daß das Kind eine Waise ist!“

Ich bitte den Grafen Heinrich, diesen meinen letzten Willen zu erfüllen. Wenn er durch sein ganzes künftiges Leben und sein Benehmen gegen unser Kind beweisen wird, daß er Alles für sein Glück thut, dann verzeihe ich ihm von ganzem Herzen.

Mein Sohn soll nicht erfahren, daß ich durch eigene Hand den Tod gefunden, man sage ihm, daß ich mein Leben für das seinige hingegeben habe in dem Moment, wo ich ihn in die Welt setzte. Sollte er die Art meines Todes durch irgend einen Zufall dennoch erfahren, so mag man ihn glauben machen, daß eine unheilbare Krankheit mich zu diesem Verzweiflungsschritte getrieben hat; denn es wäre hart für das Kind, seinen Vater hassen zu müssen.

Auch ist es ein Trost für mich, daß der Verlust der Mutter für einen Knaben viel weniger empfindlich ist, als für eine Tochter. Wäre ich verheiratet gewesen, so wäre der Sohn, den mir Gott geschenkt hat, mein Glück und Stolz gewesen; aber es erfasst mich ein Grauen bei dem Gedanken, daß jenes Wesen, welches ich geliebt habe, vom ersten Augenblicke an, da ich sein Leben fühlte, eines Tages das Recht hätte, mich zu verachten. Wenn ich allein weiter leben würde, wer wüßte, ob ich schließlich nicht doch unterliegen müßte. So wird er mir wenigstens nichts Anderes vorwerfen können, als seine Geburt, und ich bitte ihn um Verzeihung dafür.

Diesem Testament liegt ein weiteres Schriftstück bei, aus welchem man klar erkennt, was die Dalmont zum Selbstmord trieb:

„Ich gehe nach Linz, um dort den Grafen Heinrich Coudenhove zu treffen, mit dem ich seit dem April v. J. ein Verhältniß hatte. Anfangs Juli fühlte ich mich Mutter und das war der Ruin meines Lebens. Ich bin weit entfernt, mich darüber zu beklagen, denn es ist dies die verdiente Buße für meine Schwäche. Ich war nach Wien gekommen, um mich hier im Gefange auszubilden.

Ich sollte gerade Probe singen, als ich meinen Zustand entdeckte. Ich schrieb in Folge dessen an Baron Hofmann, daß die Familienrückichten mich veranlaßten, Wien zu verlassen.

Was ich dem Grafen Heinrich vorzuwerfen habe, ist sein Benehmen gegen mich, welches mich zu diesem Schritte der Verzweiflung zwingt. Wenn er mich nicht anhören will, wenn er mich nicht um Verzeihung bittet für die Qualen, die ich um seinetwillen ertragen mußte, wenn er nicht schwört, sein Unrecht wieder gut zu machen, werde ich mich tödten, denn dann bricht mein Herz und hat das Leben allen Werth für mich verloren.

Sein erstes Unrecht war, sich meinem Plane, nach Frankreich zurückzukehren, um dort die schwere Zeit, die mir bevorstand, zuzubringen, zu widersetzen. Er sagte mir damals: „Du hast nicht das Recht, den Vater des Kindes zu verlassen, das Du unter Deinem Herzen trägst. Ich werde Dich nie verlassen; dieses Band knüpft mich für ewig an Dich; wir werden uns nie trennen und ich werde Dich zu meinem Weibe machen, sobald ich in der Lage sein werde, dies zu thun. Es ist garstig von Dir, mich verlassen zu wollen.“

Daraufhin hielt ich es für meine Pflicht, zu bleiben. Ich hatte das Vertrauen zu ihm, daß er der Mutter seines Kindes gegenüber seine Pflicht erfüllen werde. Seither habe ich mich überzeugt, daß es sich bei ihm nur darum handelte, das Weib länger zu behalten. Ich schwöre, daß dies die Wahrheit ist.

Sie theilt dann ein Schreiben des Grafen mit, worin ihr derselbe feierlich gelobt, ihre und des Kindes Zukunft sicher zu stellen.

„Ende September kehrte er zu seinem Vater zurück. Ich blieb damals in Döbling, wo wir zuletzt zusammen gelebt hatten, im bittersten Elend zurück. Ich mußte Alles, was ich besaß, verkaufen, selbst meine Hute. Und als ich ihm rief, sich seinem Vater zu entdecken, damit mir geholfen würde, antwortete er mir: „Liebe Mimi! Dein Brief hat mir wohl gethan; ich sehe aus demselben, daß Du mich liebst u. Ich muß Dir auch noch mittheilen, daß sich mein treues Pferd den Fuß verstaucht hat.“ Ich gab gleichviel die Hoffnung nicht auf, doch täuschte ich mich. Ohne die Hilfe der beiden Freunde, die mir zur Seite standen, wäre ich im Elend verkommen. Ich weiß wohl, daß er minderjährig war und nicht freie Hand hatte, allein für die Vaterschaft existirt keine Minderjährigkeit mit 23 Jahren. Wenn er Herz gehabt hätte, würde er zu seinem Vater gefagt haben: „Hier ist eine Frau, die ich zur Mutter gemacht und der ich Alles versprochen habe, was man versprechen kann. Ich habe sie davon abgehalten, in ihre Heimath zurückzukehren; sie ist jetzt hier, hilflos und verlassen, Du mußt sie um meiner Ehre willen in Deinen Schutz nehmen. Statt dessen hat er sich mit seinem Vater gegen mich und sein eigenes Kind verbündet. Ich bin erstont darüber, daß der Graf Franz, der sonst so human sein soll . . . gerade gegen das Kind seines Sohnes so grausam sein konnte.“

Bevor ich diese Reise antrat, ließ mich Graf Franz von einem Polizei-Kommissar in Döbling vorladen, der mich beleidigte, so daß ich gezwungen war, mich zu meinem Schutze an einen Advokaten zu wenden. Dann in Wien vor Herrn Landsteiner, der in der Form zwar viel artiger war, um so schroffer aber in der Sache selbst. Er bot mir nämlich 4000 Gulden an, wenn ich eine schriftliche Erklärung ausstelle, daß Graf Heinrich Coudenhove nicht der Vater meines Kindes sei. Ich wies diesen Vorschlag mit Entrüstung zurück.

In dieser ganzen Angelegenheit haben weder Vater noch Sohn begriffen wollen, daß eine Frau fallen kann, ohne daß sie deshalb aufhört, honnelt zu sein.

Ich ging nach Florenz und kehrte nach der Geburt des Kindes nach Wien zurück. Jetzt bot mir Graf Heinrich selber Geld an, wenn ich mich zur Blige verstände und seine Vaterschaft leugnete.

Dieser Schimpf ist mehr, als ich ertragen kann. Mir noch nach der Geburt meines Sohnes vorzuschlagen, daß ich das Leben dieses unschuldigen Geschöpfes in solcher Weise bemalte (ich spreche nicht von meinen eigenen Gefühlen, denn ich zähle hier auf Erden nicht mehr), das ist zu viel! Seine Geburt ist zwar illegitim, aber sie ist nicht schimpflich.

Ich will nicht sprechen von dem Elend, in das ich wieder verfallen würde, wenn ich weiterlebte; das hat ja keine Bedeutung. Und wenn ich Leute hätte um Hilfe angehen wollen, würde ich sie gefunden haben. Ich thue es nicht, weil ich mich schäme, mich einem Manne hingegen zu haben, der meiner nicht würdig war, und weil mir die Kraft fehlt, weiter zu leben. Ich bin glücklich, am Ende meiner Leiden angelangt zu sein. Alles in mir ist todt, sogar der Selbsterhaltungstrieb. . . Auch die Stimme der Religion schweigt.

Aline, die ich als Gesellschafterin mitgenommen habe, und die mir mit grenzenloser Anhänglichkeit ergeben ist, will mich auch im Tode nicht verlassen. Ich habe Alles gethan, um sie von ihrem Entschlusse abzubringen; sie liebt mich aber über Alles auf Erden und will mit mir sterben.“

Die arme Dalmont ist todt, aber ihr Testament trifft die Grafen von Coudenhove als eine furchtbare Anklage. So viel geht aus diesen Schriftstücken mit unwiderleglicher Klarheit hervor, daß die Sängerin weit mehr Ehrgefühl besaß, als ihr Geliebter, und daß der Letztere aber nur ein Graf, aber kein Mann war. Die Wiener Polizei erscheint durch diese Enthüllungen gleichfalls in einem seltsamen Lichte. Was berechtigte den Polizeirath Landsteiner, sich in den gräßlichen Liebeshandel zu mischen? Wir sind doch aus der Zeit und den Verhältnissen, welche Schiller in „Kabale und Liebe“ schildert, heraus.

Einer Schilderung der Persönlichkeit Marie Dalmonts entnehmen wir noch, daß dieselbe in Paris geboren und 20 Jahre alt, eine reizende Blondine mit schönen, tiefblauen Augen, eine graziose Erscheinung war, deren ganzes Aeußere sie für die Bühne wie geschaffen erscheinen ließ. Im Carneval 1881 sah man sie und ihre Freundin wiederholt auf Bühnen. Fräulein Dalmont war bei der französischen Botschaft eingeführt worden und wirkte in einer Theatervorstellung, welche die Gräfin DuChatel damals veranstaltete, mit. Auf dem Industriellenballe erschien sie am Arme des Grafen Franz Coudenhove, Kammerers und Besitzers der Herrschaften Ronsperj und Ottensheim.

Bermischtes.

— Infolge des milden Winters drohen an manchen Gegenden des Rheines die Mäuse zur Landplage zu werden. Ein Gutsbesitzer brachte dagegen folgendes Mittel in Anwendung: Es werden hin und wieder auf den Weckern etwa 12 Fuß hohe, aufrechtstehende, oben mit einem Siebengel versehene Stangen errichtet, welche dazu dienen, Krähen und sonstige gesiederte Feinde der Mäuse herbeizulocken. Dieses überaus einfache Mittel hat den besten Erfolg gehabt.

— Schwalbenmord. Italienische Blätter berichten, daß ein Signor B. in Bologna, in Folge einer Wette, von 6 Uhr Abends mit sechs Centralfeuer-Hinterladern 2186 Schwalben und andere Zugvögel geschossen habe in Gegenwart von einer Jury von acht Herren. — Der Direktor der landwirtschaftlichen Schule in Hildesheim, Herr E. Michelsen, macht zu diesem schändlichen Schwalbenmord die folgende, ganz am Plage seiende Bemerkung: „Das „Pui!“ welches uns dabei unwillkürlich auf die Lippen kommt, werden wir Deutschen so lange unterdrücken müssen, bis der Taubenmörderi unserer Haute volée das verdiente Ende bereitet sein wird.“

— Eine Denkmünze auf die Geburt des jungen preussischen Prinzen ist von der koo'schen Berliner Medaillenmünze in der Ausführung begriffen. Die Hauptseite derselben zeigt, der „N. A. Z.“ zufolge, die Bildnisse der kaiserlichen Urgroßeltern, der Großeltern und Eltern des jüngsten Hohenzollernsprößlings. Auf der Rehrseite der Medaille zeigt sich ein herabschwebender Engel, welcher den kleinen Prinzen im Arme hält. Außerdem enthält die Münze die Angaben der Taufnamen und des Geburtstages als Umschrift.

— Der Ingenieur Köhr in Wien hat eine Taschenuhr erfunden, die sich selbst aufzieht. Das Aufziehen wird bewirkt durch die Bewegung der Person, welche die Uhr trägt. Bei der geringsten Bewegung des Körpers schwingt ein Hebel mit Gewicht nach abwärts, eine Feder hebt ihn wieder in die Ruhelage. Bei dieser Bewegung wird mittelst des Schaltwerkes und der Federchen eine theilweise Drehung des Federstiftes hervorgebracht, wodurch eben das Aufziehen bewirkt wird. Die gewöhnliche Bewegung des Körpers im Zimmer, sitzend oder gehend, oder ein Spaziergang von 20 Minuten genügen, um die Uhr für 24 Stunden aufzuführen. Das Werk ist für 56 Stunden eingerichtet, so daß selbst bei zweitägiger gänzlicher Ruhe noch eine Reserve von 8 Stunden vorhanden ist.

Wilhelmshaven, 22. Juni. Coursbericht der Oldemb. Spar- u. Leih-Bank (filiale Wilhelmshaven).

4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,50	102,05%
4 „ Oldemb. Consols	100,25	101,25 „
4 „ Säckle à 100 M i. Vert. 1/4 % höher.		
4 „ Feyerliche Anleihe	99,75	100,75 „
4 „ Oldemburger Stadt Anleihe	99,75	100,75 „
4 „ Bareler Anleihe	99,75	100,75 „
4 „ Contin. Lübecker Prior. Obligat.	100,00	101 „
4 „ Landtschaftl. Central-Pfandbr.	101,00	101,55 „
3 „ Oldemb. Prämienanl. v. St. in M.	147,90	148,90 „
4 1/2 „ Bremer Staatsanl. v. 1874		
4 „ Preuss. consolidirte Anleihe St. à 200 M.	101,50	102,05 „
500 M. n. 300 M. i. Vert. 1/4 % höher.		
4 1/2 „ Preussische consolidirte Anleihe	104,00	„
4 1/2 „ Pfandbriefe der Rhein. Hypotheken-Bank Ser. 27 — 29	100,00	„
4 „ Pfandbr. der Rhein. Hyp. Bank	98	99 „
4 1/2 „ Pfandbr. der Braunschw.-Hannoversch. Hypothekenbank	101,40	101,95 „
4 „ Pfandbr. der Braunschw.-Hannoversch. Hypothekenbank	96,30	„
„ Borussia Priorit.	101,00	102,00 „
„ Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,55	169,35 „
„ „ London kurz für 1 Pfr. in M.	20,37	20,47 „
„ „ Newyork „ 1 Doll. „	4,16	4,21 „

Hochwasser in Wilhelmshaven:

Freitag: Vorm. 5 U. 23 M., Nachm. 5 U. 31 M.

Submission.

Die Lieferung von 220 Stück eichenen Zaunpfählen von 2,5 m Länge zur Anlage eines Drahtzaunes längs dem nördlichen Leinpfad des Ems-Jade-Canals soll im öffentlichen Verfahren zum Verding gestellt werden.

Zu diesem Zweck ist auf **Mittwoch, den 28. Juni d. J., Nachmittags 5 Uhr,** im Geschäftszimmer Nr. 2 der Hafenaubau-Commission Termin anberaumt, zu welchem Angebote mit der Aufschrift:

„Lieferung von eichenen Zaunpfählen“

portofrei und versiegelt an uns einzureichen sind.

Die Bedingungen liegen im Vorzimmer unserer Registratur zur Einsicht aus, auch können daselbst Abdrücke gegen 0,15 M. für den Bogen und gegen 0,50 M. für ein vollständiges Exemplar empfangen werden.

Wilhelmshaven, 19. Juni 1882.
Kaiserliche Marine-Hafenaubau-Commission.

Submission.

Die Lieferung von 980 Lfd. m tiefen Längsschwellen für Geleise-Anlagen der Ausüstungswerft hier selbst soll im öffentlichen Verfahren zum Verding gestellt werden.

Zu diesem Zweck ist auf **Donnerstag, den 29. Juni d. J., Nachmittags 5 Uhr,** im Geschäftszimmer Nr. 2 der Hafenaubau-Commission Termin anberaumt, zu welchem Angebote mit der Aufschrift:

„Lieferung von Längsschwellen für die Ausüstungswerft“

portofrei und versiegelt an uns einzureichen sind.

Die Bedingungen nebst Verzeichnis liegen im Vorzimmer unserer Registratur, sowie in den Expeditionen des „Deutschen Submissions-Anzeigers“, Berlin SW, Ritterstr. 55, und der Submissions-Zeitung „Cyclop“, Berlin SW, Friedrichstraße 1, zur Einsicht aus, auch können Abdrücke gegen 0,15 M. für den Bogen und gegen 0,60 M. für ein vollständiges Exemplar von unserer Registratur bezogen werden.

Wilhelmshaven, 17. Juni 1882.
Kaiserliche Marine-Hafenaubau-Commission.

Submission.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung von **Anbauten an die Sonnenschuppen-Anlage am Vorhafen**, sowie die Herstellung eines **Schiebengeleises daselbst** sollen im öffentlichen Verfahren zum Verding gestellt werden.

Zu diesem Zweck ist auf **Mittwoch, 5. Juli d. J., Nachmittags 5 Uhr,** im Geschäftszimmer Nr. 2 der Hafenaubau-Commission Termin anberaumt, zu welchem Angebote mit der Aufschrift:

„Herstellung von Anbauten an die Sonnenschuppen-Anlage etc.“

portofrei und versiegelt an uns einzureichen sind.

Die Bedingungen nebst Anschlag, Extract und Zeichnung liegen im Vorzimmer unserer Registratur zur Einsicht aus, auch können daselbst Abdrücke gegen 0,15 M. für den Bogen und gegen 0,80 M. für ein vollständiges Exemplar, die beiden Zeichnungen für 1 M. verabsolgt werden.

Wilhelmshaven, 19. Juni 1882.
Kaiserliche Marine-Hafenaubau-Commission.

Auf bestimmte Tage eine **Platztermin** verlangt. Meldungen Bismarckstraße 56, part. u. 1. Etage.

Auktion.

Im Auftrage wird Unterzeichnet am **Freitag, den 23. d. M., Nachmittags 2 Uhr,** in der **Wilhelmshalle** hier eine große Parthie verschiedene **Weine** und **Sigarren** (Havanna-Aus-schuß) öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen, wozu Kauf-liebhaber eingeladen werden.
Wilhelmshaven, 20. Juni 1882.
Der Gerichtsvollzieher:
Kreis.

Verkaufs-Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich folgende Gegenstände, als: 1 Sopha, 1 Nähmaschine, 1 Regulator, 1 Küchenschrank, 4 Bilder, 3 Polsterstühle am

Dienstag, den 27. Juni 1882, 2 Uhr Nachmittags, in der **Wilhelmshalle** hier öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen, wozu Kauflustige ich hiermit einlade.

Wilhelmshaven, 21. Juni 1882.
Der Gerichtsvollzieher:
Kreis.

Verkaufs-Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich eine Restaurationsbude und ein Musik-Orchester am

Dienstag, den 27. Juni 1882, 4 Uhr Nachmittags, in der **großen Parkbude** öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen, wozu Kauflustige ich hiermit einlade.

Wilhelmshaven, 21. Juni 1882.
Der Gerichtsvollzieher:
Kreis.



Gesucht
auf sofort von einem älteren Herrn eine in der Mitte der Stadt gelegene **fein möbl. Stube mit Kammer**. Offerten mit Preis-angabe unter **P.** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Zu verkaufen oder zu vermieten
eine schöne **hötzerne Schenk-bude**.
Fr. Tiarks,
Bant, Adolfsstraße.

Zu vermieten
in der Bismarckstraße ein Geschäfts-wohnung mit Baden. Näheres in der Exp. d. Bl.

Zu vermieten
sodort oder zum 1. Juli eine **möblirte Stube mit Schlafzim-mer**. Näh. in der Exp. d. Bl.

Zu vermieten
ein **möblirtes Zimmer**.
Roonstraße 80, 1 Tr.

Zu vermieten
pr. 1. August eine Oberwohnung.
R. John, Belfort, Nordstr.

Zu vermieten
eine **gut möblirte Stube**.
G. Meyer, Augustenstr. 2.

2-3 junge Leute können Logis und mehrere Mittagstisch erhalten bei

H. Stiefs,
Düfriesenstr. 21, Wohn. 525.

Gesucht
zum 1. Juli ein **accurates Dienstmädchen**.
Ludwig Janssen.

Ernst's Restaurant,

Neuestraße Nr. 2.

Nach Beendigung umfassender Umänderungen in meinem Locale lade ich ein hochverehrtes Publikum von Wilhelmshaven und Umgegend zu recht zahlreichem Besuch desselben ganz ergebenst ein.

Für jede Bequemlichkeit ist aufs Beste gesorgt und eine vorzüg-lich wirkende Ventilation vorhanden, so daß jetzt eine den Gratweil-schen Bierhallen in Berlin vergleichbare angenehme Lokalität für das hiesige geehrte Publikum geschaffen wurde. Durch Ausschank von muster-gültigem **Accumer** und hochfeinen **Nürnberger Bieres**, sowie durch **gute Küche** hoffe ich allen Anforderungen an ein gutes Restau-rant stets Genüge leisten zu können.

Gleichzeitig mache ich empfehlend aufmerksam auf getrennt vom großen Saalzimmer liegende Abtheilungen, welche Familien und kleinen Gesellschaften erwünschten und angenehmen Aufenthaltsort bieten werden.

Hochachtungsvoll
Fr. Ernst.

Ziehung am 3. Juli c.

Hannoversches Pferde-Rennen 1882. XV. Große Verloosung

von **Pferden, Equipagen, Silber-Einrichtungen**
u. s. w. u. s. w.

Haupt-Gewinne
im Werthe von **12.000** Mark, **6.000** Mark,
5.000 Mark, **4.000** Mark, **2.500** Mark,
2.000 Mark, **1.500** Mark, **1.000** Mark,
30 edle Pferde im Werthe von **36.000** Mk.,
1.000 sonstige werthvolle Gewinne.

Loose
à Stück **3** Mark empfiehlt **A. Molling,** General-Debit, Hannover.

Obige Loose sind zu haben in der Expedition des „Wilhelmshavener Tageblatts“.

Ziehung am 3. Juli c.

Die Erzeugnisse der **Königl. Preuss. u. Kaiserl. Oesterr. Hof-Chocolade-Fabrikanten: Gebr. Stollwerck in Cöln**

Filialen in Frankfurt a. M., Breslau & Wien, verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwen-dung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung. Die Original 1/4- und 1/2-Pfund-Packungen sind mit Preisen und Garantie-Marko (Rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin.
I. I. M. M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. K. u. K. H. des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von Eng-land, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen, Holland, Belgien, Rumänien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Anhalt, Lippe-Deimold, Schwarzburg und Schaumburg-Lippe.

21 goldene, silberne u. bronzene Medaillen.
Stollwerck'sche Chocoladen & Cacaos sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie auch an den Haupt-Bahnhof-Buffets, durch Dépôt-Schilder kenntlich.

In Wilhelmshaven bei **E. Wetschky**, en gros & en détail, ferner bei **C. J. Arnoldt, H. F. Chris-tians, W. A. Folkers, C. Hornemann, Apotheke, Ludw. Janssen, H. Menken** und **B. Wilts**; in Neu-heppens bei **C. J. Behrends** und in der Filiale von Apotheker **C. Hornemann**; in Neuende bei **Carl Reich**.

Wir zeigen hierdurch an, daß unsere Logger Anfang dieses Monats auf den Haringfang ausgegangen sind, und können wir denkllich Anfang des Monats Juli mit neuen Haringen dienen. Aufträge auf unsere vorzüglichen „**Emder Haringe**“ nimmt unser Vertreter, Herr **J. H. Jacobs, Zever**, für Zever und Umgegend entgegen.
Emden, im Juni 1882.

Emder Haringsschereij, Actien-Gesellschaft.
O. C. J. Lindemann.

Unsere Haringe werden nicht, wie die schottischen, nachdem der Fisch bereits abgestorben, behandelt, sondern sofort nach dem Fange lebendig gekocht (geschlachtet) und dann gefalzen, und ist daher unser Haring zarter an Fleisch und feiner von Geschmack.

Neszmelyi (Ungarwein)
stärkend und mündend, empfehlen

Runge & Doden, Leer.
Niederlage bei Herrn **S. S. Christians,** Wilhelmshaven.

Männer-Turn-Verein „Jahn“
zu **Wilhelmshaven.**
Ordentliche Haupt-Versammlung
in **Burg Hohenzollern,**
am **Montag, 26. Juni 1882,**
Abends 8 1/2 Uhr.
Tagesordnung:
Rechnungsablage.
Neuwahl des 2. Turnwarts.
Kreisturnfest.
Der Sprecher.

Berliner Garten.
Freitag, den 23. Juni:
Bei günstiger Witterung:
II. Sextett-Concert.
Entrée 50 Pf.

Schühenhüte, Federn, Handschuhe
in großer Auswahl zu billigsten Preisen bei
J. Bargebuhr.

Australien
befördert Passagiere mit directem Dampfschiff von **Hamburg** am **7. jeden Monats.**
C. A. Mathei,
Hamburg,
Rödingsmarkt Nr. 57.

Ich verkaufe eine große Parthie **Sonnenschirme** der vorgerückten Saison halber zum Einkaufspreise.
J. Bargebuhr.

Gesucht
ein kleines **Mädchen** auf Stunden.
Roonstraße 86, part.

Gesucht.
auf sogleich oder 1. Juli ein ordent-liches **Dienstmädchen** für ein krank gewordenes **Hinterstr. 1.**

Gesucht
pr. 1. Juli ein **Dienstmädchen** von **Adolph Rüger, Belfort.**

Gesucht
auf sofort ein **Knecht** von 15 bis 18 Jahren für meine Gast- und Landwirthschaft. Ohne gute Zeug-nisse braucht sich Keiner zu melden.
S. Hinrichs, Gastwirth,
Burg Knypshausen.

Zum Antritt am 1. August d. J. ein reinliches **Dienstmädchen** gesucht. Meldungen sofort.
Friedr. B. Ladowigs,
Bismarckstr. 56, 1 Tr.

Gefunden
ein **Portemonnaie** mit Inhalt. Abzufordern beim **Schugmann** **Harms,** Bismarckstraße 38.

Gefunden
ein **Bund Schlüssel.**
M. F. Tapken.
Gingefandt.

Dem Verfasser der Ernst'schen Restaurations-Anzeige wird gerathen, in künftigen Fällen zunächst die **Gratweil'schen Bierhallen**

genauer oder überhaupt anzusehen, bevor derselbe einen derartigen Ver-gleich zieht.

Mehrere Besucher der Gratweil'schen Bierhallen. Ich fordere den Colporteur Herrn **J. A. Wenig** aus Hannover auf, die bei mir zurückgelassenen Sachen innerhalb 14 Tagen abzu-holen, widrigenfalls ich dieselben als mein Eigenthum betrachten werde.
H. Lange,
Bismarckstraße Nr. 9.
(Statt besonderer Anzeige.)

Franziska Magnus,
Adolf Schwabe,
Verlobte.
Hannover. Belfort.